

Kultur ist möglich, seht nach Passau!

Gegen alle Widrigkeiten setzen die Europäische Wochen ein Zeichen – Das Abschlusskonzert wird zum Triumph



Genau dann, als es zunächst hieß, Bläser müssten jetzt in zwölf Metern Abstand von anderen Menschen spielen, und als in geschlossenen Räumen 50 Personen maximal erlaubt waren, da entschieden sich die Festspiele Europäische Wochen Passau zusammen mit Politik und Förderern: Wir ziehen das durch, in welcher Weise auch immer. Den Mehraufwand an Arbeit und Nerven, Dutzende Veranstaltungen mit internationalen Gästen bei täglich wechselnden Vorschriften zu organisieren, lässt sich von außen kaum erahnen.

„Heute bin ich stolz, dass wir die Festspiele durchgeführt haben“, sagte Rosemarie Weber, Vorsitzende des Trägervereins, nach dem Schlusskonzert 2020 am Sonntagabend in der Passauer Studienkirche, „und ich bin stolz, dass wir einen Intendanten haben, der das alles möglich gemacht hat.“ Donnernder Applaus eines gerührten Publikums – und eines vielleicht noch mehr gerührten Orchesters.

Finale mit beglückendem Konzert

Carsten Gerhard und seinem Team ist ein Festival gelungen, das alle Hygieneregeln mehr als vorbildlich beachtet hat. Wie schon in Salzburg gab es auch in Passau offenbar keine erhöhte Infektionsgefahr. Gäste, die hochdiszipliniert auf zugewiesenen Plätzen sitzen, sind wohl nicht der Faktor, der die Menschheit ins Verderben stürzt. Solche Mühe und solchen Erfolg muss die Politik belohnen: mit einer Perspektive für 2021, mit Saalplänen zu-



Für jede musikalische Aussage einen speziellen Klangcharakter gesucht und gefunden hat die Akademie für Alte Musik unter Konzertmeister Bernhard Forck. – Foto: Europäische Wochen

mindest im Schachbrettformat. Und Carsten Gerhard hat völlig recht: Wenn wir die Musik und die Künstler und alle Berufe, die an der Kultur hängen, damit retten, dann tragen wir in Gottes Namen – wie im Zug – für kurze 90 Konzertminuten eben Maske. Darüber wird zu reden sein, denn die Pandemie hat kein definiertes Enddatum. Und dass jeder Künstler zwei Auftritte zum Preis von einem spielt, diese Lösung ist genau einmal zumutbar, im Ausnahmehjahr 2020; sie fortzuschreiben hieße, Menschen auszubeuten.

Zum Finale der EW spielte in der Studienkirche die Akademie für Alte Musik, kurz „Akamus“, als Orchester wohnhaft in der Luxusklasse der historischen Aufführungspraxis, ein musikalisch höchstrangiges und tief beglückendes Konzert. Die zwölf Frauen und zwei Männer unter der Leitung des stoisch-brillanten Konzertmeisters Bernhard Forck hat für jede musikalische Aussage einen speziellen Klangcharakter gesucht, gefunden, geprobt und überwältigend auf die Bühne gebracht. So konventionell das Programm mit Haydns Streicher-Divertimento in G-Dur, Mendelssohns Sinfonie Nr. 10, Schuberts fünf deutschen Tänzen und Mozarts Kleiner Nachtmusik, so außerordentlich ist die Darbietung: superpräzise und dabei so swingend, dass ein Sinatra neidisch werden könnte, mit der würdigen Schärfe der Originalinstrumente und dabei vollendet klar. Besser, vitaler, neuer kann man diese klassisch gewordene Musik nicht interpretieren.

Um es ganz pathetisch zu sagen: Die Zeiten sind wirr und sorgenvoll. Aber solange der Mensch solche Schönheit hervorzubringen vermag, gibt es Hoffnung. Und Mozart ist ein Genie, na klar, jeder weiß das. Darum ist es unendlich wichtig, dass ihn jemand so genial spielt, dass diese vermeintliche Binse über Generatio-

nen hinweg immer wieder überprüfbar und erfahrbar wird. „Akamus“ kann das, ihnen gebührt Dank, den EW ebenso.

Raimund Meisenberger

► BR Klassik sendet dieses Konzert am Mittwoch, 23. Dezember, um 20.05 Uhr.

Zuvor, am Nachmittag in Pocking: Zur Begrüßung läuft Corinna Harfouch ein kurzes Schütteln durch den Körper, ein Zeichen ihrer Anspannung vor dieser Premiere: Die Schauspielerin wird mit der Pianistin Hideyo Harada in einem Wechsel aus Rezitation und Klavierspiel dem 250sten Geburtstag des Dichters Friedrich Hölderlin und des Komponisten Ludwig van Beethoven gedenken. Ihr Denken und Mitfühlen wird von der ersten bis zur letzten Sekunde des eineinhalbstündigen Programms das Publikum in Bann ziehen.

Zeitlose Leichtigkeit mit Corinna Harfouch

Von Platons Dialog „Protagoras“ bis zu späten Gedichten Hölderlins spannt sich das Wortprogramm. Vom Erschaffen des Menschen, vom Hadern über menschliche Schwächen, von haltgebenden Zeichen des Göttlichen in der Welt bis zum sinkenden Lebensmut des schwäbischen Poeten und Philosophen. Corinna Harfouch verleiht Hölderlins artifizialen Texten zeitlose Leichtigkeit, verliert nie den Kontext, auch über bekannte Zitate hinweg wie „Es ist auf Erden alles unvollkommen, ist das alte Lied der Deutschen“. Die Mimik spricht im Stehen, wird ihre Körperspannung nur momentweise unterbrechen, etwa für ein dezentes Aufstampfen zu hoffnungsvollen Hymnenversen. Zu Auszügen aus der von Hölderlin übersetzten Tragödie „Antigone“ hebt sie flügelgleich

einen Arm, lässt ihn wie ein Zeichen oben stehen. Noch bevor sie Passagen aus der Elegie „Brot und Wein“ vorträgt, beginnt in ihrem Blick sonnengleich frohe Hoffnung aufzugehen. Manche Sprechpause zieht sie in die Länge, auf dass der flüssige Wohlklang ihrer Stimme stockt wie beim unhörbaren Herannahen einer riesigen Meereswelle.

Berührt wendet Harfouch ihr Gesicht zum Flügel, wenn ihre Partnerin eine Sonate interpretiert, als wären auch Beethovens Töne Dichterworte, zaghaft geformt, geflüstert, hingehaucht. Einfühlsamer als Hideyo Harada hätte niemand die Passagen aus Werken von Ludwig van Beethoven in die eng verwobene Text-Musik-Collage einflechten können. Harada lässt den Zuhörer glauben, der geniale Komponist habe die ausgewählten Ouvertüren, Sonaten und speziell seine Variationen zu „Die Schöne Müllerin“ eigens für Hölderlin geschrieben, dem er zeitlebens nie begegnete.

Es ist, als gravieren die beiden Künstlerinnen ihre Töne und Worte in den halbdunklen Raum. Und als ob sie mit ihrer intensiven Präsenz Fäden zu den Zuhörern in der Pockinger Stadthalle spinnen, und die in Abständen aufgestellten Stühle zu Kreuzungspunkten eines unsichtbaren Netzes werden. Auch wenn es gerade nicht das Ziel von Interpreten ist, sich vor das dargebrachte Werk zu stellen – an diesem Nachmittag wird ein solcher transzendierender Vorgang, der gewiss keine Absicht war, zum beglückenden Mysterium. Das Netz, das die Sinne der Zuhörer eingespannen hat, ist das Werk von Harfouch und Harada. Hölderlin und Beethoven haben das spinnenfeine Material geliefert.

Gabriele Blachnik

► Unsere gesammelte Berichterstattung zum Festival finden Sie auf pnp.de/kultur